

Monsignore Dirnberger, wie gestaltet sich die Balance von empathischer Nähe und professioneller Distanz in Ihrem beruflichen Alltag im „Normalfall“?

Die richtige Balance zwischen Nähe und Distanz ist die Voraussetzung für professionelles Handeln in allen sozialen Berufen. Nähe entsteht in der Seelsorge bei den verschiedensten Form von Pastoral. Von den Taufgesprächen bis zur Trauerbegleitung, von der Erstkommunionvorbereitung bis zum festlichen Hochamt, von der persönlichen Verabschiedung nach einem Gottesdienst bis zum Beichtgespräch. Nähe erzeugt das erforderliche Vertrauen und damit die Grundlage für Seelsorge. Gleichzeitig darf solche Nähe nicht zur emotionalen Verschmelzung mit dem anderen führen. Es bedarf der zeitlichen, räumlichen und emotionalen Entfernung, damit deutlich wird, dass das Leben des Gegenüber von ihm zu verantworten und zu gestalten ist, und auch der Seelsorgende nicht der Hybris verhängt, er könnte das Heil zum anderen bringen. Das Heil ist schon in der Welt und längst bei jedem Menschen. Gott muss nicht gebracht werden. Bestenfalls kann Seelsorge helfen, ihn zu entdecken und für sich anzunehmen.

Distanzräume schafft schon meist der Terminkalender. Häufiger als alle drei bis vier Wochen sind persönliche Seelsorgsgespräch mit einer Person kaum unterzubringen und meist auch nicht sinnvoll. Auch die Trauernachsorge in Form von nachgehenden Telefonaten lässt sinnvollerweise Zeit vergehen, damit sich Trauerarbeit ereignen kann, denn diese muss von jedem Trauernden selbst geleistet werden. Auch Krankenbesuche und Krankenkommunionen haben ihren Rhythmus, Gratulationsbesuche zu runden Geburtstagen sowieso. Empathische Nähe geschieht in der persönlichen Begegnung, die Zeit dazwischen respektiert die Selbstverantwortung und das Leben des anderen.

Welche Veränderungen haben die Einschränkungen wegen der Corona-Pandemie in dieser Hinsicht gebracht? Und wie wirkt sich das auf Sie persönlich und in Ihrem beruflichen Kontext aus?

Es ist merkwürdig und doch sind die Kontakte in der Corona-Zeit intensiver geworden. Gerade weil vieles an Besuchen und „Kirchenratsch“ nicht möglich ist, werden die wenigeren Gelegenheiten intensiver genutzt. Der Gesprächsfaden ist dann auch gleich aufgenommen und entlang der Corona-Erfahrungen und erlebten Einschränkungen, gar positiv-Testungen oder Erkrankungen, ist schnell eine existentielle Ebene angesprochen, die sonst beim Smalltalk meist nicht so ohne weiteres erreicht wird. Da alle von dieser Pandemie betroffen sind, stellt sich auch ein gewisses gemeinschaftliches Gefühl sein. Der

theologische Begriff von Schwestern und Brüdern wird so auf ganz neue Weise erfahrbar. Wir sind in Ohnmachts- und Hoffnungsgemeinschaften verbunden. Für mich persönlich war es gut, mir einzugestehen, dass ich selbst, wie alle anderen, Betroffener von dieser Situation bin, kein neutraler Beobachter. Mich plagen ähnliche Sorgen, ich erlebe mich in meiner Freiheit ebenso eingeschränkt wie andere, mich quält die gleiche Ohnmacht und ich teile die Hoffnung, dass es in absehbarer Zeit besser wird.

Natürlich fehlen Menschen bei unseren Gottesdiensten. Insbesondere Familien mit Kindern kommen seltener oder gar nicht. Das liegt auch daran, dass Kindergottesdienste unter den aktuellen Hygieneregeln kaum gefeiert werden können. Auch kommen die Ministranten seltener zum Dienst, sie haben derzeit ja auch kaum etwas zu tun in der Liturgie. Das macht mir Sorge und ich frage mich, wie viele Gottesdienstbesucher, Kinder und Familien am Ende der Hygienemaßnahmen wieder kommen werden. Und wie viele für sich möglicherweise entdeckt haben, dass ein sonntägliches Familienbrunch zuhause den Sonntagvormittag auch ganz gut ausfüllen kann.

Welche konkreten Erfahrungen haben Sie dazu in den letzten Monaten gemacht?

Wir haben gelernt, Seelsorge auf neuen Wegen anzubieten. Unser pastorales Team hat viele Lernschritte in die digitale Welt gemacht. Gerade im ersten Lockdown sind diese neuen Formen sehr gut angenommen worden. Da gab es täglich einen kleinen Videogruß von 3-5 Minuten zu einem Gedanken für den Tag. Auch die tägliche Audiobotschaft „Zeit für mich“ mit spirituellen Inhalten wurde zahlreich genutzt. Dreimal die Woche gibt es diese Angebote bis zum heutigen Tag. Sie sind Teil unserer pastoralen Arbeit geworden. Für alle, die kein Internet haben, können diese Angebote auch per Telefon angehört werden. Ein Familien-Blog versorgt Kinder und Eltern zu bestimmten Themen (Erntedank, Allerheiligen, St. Martin etc.) mit Inhalten und Ideen, um zuhause das Kirchenjahr zu feiern. Gleichzeitig werden auch ganz reale Angebote vorgehalten: aktuell können sich Familien mit Kindern in unseren Kirchen den „Advent in Tüten“ abholen. Darin sind für jeden Adventsonntag Gestaltungsvorschläge für kleine Feiern und nette Überraschungen enthalten. Auch unsere Senioren werden regelmäßig mit der Aktion „Post für Sie!“ bedacht. Ehrenamtliche Helfer bringen Post und kleine Beigaben zu den Wohnungen, und zumindest über die Sprechanlage ist ein kurzer Kontakt möglich. Wir haben selten so viele positive Rückmeldungen erhalten, wie in der Zeit des ersten Lockdowns. Nicht vergessen zu sein, das war für ganz viele Alleinstehende zutiefst tröstlich. Besonders freut uns, dass

Menschen aufgrund unserer neuen Angebote wieder in die Kirche eintreten. Nicht viele, aber jede und jeden erleben wir als ganz besondere Anerkennung unseres Tuns.

Welche Empfehlung haben Sie für Menschen in der Advents- und Weihnachtszeit?

Advent und Weihnachten werden wir in diesem Jahren anders feiern als gewohnt. Wir haben es aber immer selbst in der Hand, ob wir uns auf all das konzentrieren wollen, was in diesem Jahr nun mal nicht möglich ist und uns dabei ärgern und frustriert sind. Oder ob wir auf all das fokussieren was dennoch möglich ist, was uns an Schönerem und an Gemeinschaftlichem trotz allem geschenkt ist. Ich glaube, dass mit ein wenig Phantasie vieles möglich ist. Auch ein Weihnachtsgottesdienst mit Abstand, reduziertem Gesang und einer vorherigen Anmeldung ist kein Drama, sondern kann genauso zu Herzen gehen, wie jedes Jahr, wenn das Weihnachtsevangelium verkündet und das Kind in die Krippe gelegt wird. Weihnachten fällt nicht aus! Es kommt wie jedes Jahr auf uns an, ob und wie es in unserer Welt ankommt.

(geführt von Friedrich Bernack, Referent für theologische Erwachsenenbildung bei der Domberg-Akademie)